Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 13 (1909)

Artikel: Schwänke und Schildbürgergeschichten aus dem Sarganserland

Autor: Zindel-Kressig, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111110

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sarreyer et Bruson, est entendu dans des directions ou à des distances inusitées, on en conclut que la température va se modifier considérablement et se mettre au pire. Nos pronostiqueurs ordinaires prétendent acquérir la connaisance du temps à venir en passant une partie de la nuit au dehors et plonger leurs regards dans les étoiles. Ils ne manquent par dans notre région (d'autres contrées sans doute ne doivent pas souffrir non plus de leur pénurie). Ce sont habituellement des gens simples et bornés, presque toujours plus vaniteux qu'expérimentés, qui jouissent si non d'une grande popularité du moins d'une certaine vogue, tel par exemple Victor Z . . . mort depuis de nombreuses années, mais dont le nom est devenu synonyme de pronostiqueur populaire: Si quelqu'un s'improvise météorologue, on lui dit: voilà un nouveau Victor, tu ressembles à Victor.

A l'appui d'une partie de ce que j'ai dit ci-dessus, on peut invoquer le témoignage d'un conte populaire bien connu: la désalpe insolite des vaches du Giétroz au milieu de l'été, par un dimanche ensoleillé, ce qui surprit étrangement et exaspéra les gens de la vallée, qui cherchèrent le maître berger pour lui faire un mauvais parti. Leurs intentions belliqueuses furent bien modifiées le lendemain quand ils virent les pentes montagneuses enneigées jusqu'à une altitude assez basse et les consorts des autres alpages partir au secours de leur bétail. Le clairvoyant maître berger du Giétroz avait entendu distinctement, ce dimanche matin, sonner les cloches de l'église de Bagnes, depuis la plus haute remuintze du Giétroz, soit à une distance de quatre à cinq lieues.

D'aucuns prétendent que l'histoire concerne l'alpe de Chermotannaz et non le Giétroz, et que les armaillis furent avertis du mauvais temps par un contrebandier valdostain qui connaissant les étoiles.

Faut-il mentionner, avant de finir, ce que l'on pourrait appeler la météorologie fantaisiste, due à des personnes plus facétieuses que douées d'un esprit critique sérieux? Par exemple, il va pleuvoir quand tel ou tel particulier va faucher certaines de ses propriétés; l'inalpe de la montagne du Grenier entraîne nécessairement une période pluvieuse, qui commencera le soir même de l'inalpe; le partage des produits laitiers, à la Saint Barthélémy (vers le 24 août) ne se fait, dit-on, que par un jour de pluie à Chermotannaz (inutile de dire que ces on-dit facétieux sont plus souvent démentis que vérifiés).

Lourtier. Maurice Gabbud.

Schwänke und Schildbürgergeschichten aus dem Sarganserland.

Zweite Reihe.*)

1. Kassian Tscherfinger von Sargans kam einmal in die Wirtschaft zum „Gonzen“ in Sargans und sah dort auf dem Tisch einen Stumpen [Zigarre] liegen, den ein Gast aus Versehen hatte liegen lassen. Tscherfinger nahm den Stumpen und sagte, indem er sich an die anwesenden Gäste wandte: „I will nä nih, vor er na gstouhla würt“ [ich will ihn nehmen, bevor er noch gestohlen wird].

*) Vgl. Archiv XII, 54 ff.

2. Martin Bertsch, der in seinen alten Tagen die Sparsamkeit so weit trieb, dass er alle „Rossbollen“ zusammennahm und sie in seinen Weinberg trug, betrieb einen kleinen Spezereiladen, den aber meistens die Frau führte. Eines Tages durchschritt Bertsch wieder tiefsinnig die Hauptstrasse des Städtchens, ohne zu beachten, dass er die Hosen nicht ordnungs- und anstandsgemäss zugeknöpft hatte. Ein ihm begegnender Fremder machte ihn auf den Umstand mit den Worten aufmerksam: „Herr, Si händ de Lade off!“ „Weiss schu, weiss schu, d'Frau ist dri“ entgegnete Bertsch und ging seines Weges.

3. Als die Weisstanner das Fundament zu ihrer Kirche gruben, hatten sie kein Instrument, um die Tiefe zu messen Der Kirchenpräsident wusste aber Rat. Er legte einen Balken über das Loch und hängte sich mit den Armen daran auf; als seine Füsse den Boden nicht berührten, befahl er einem andern Mann, sich an ihm in die Tiefe hinunterzulassen und sich an seinen Füssen festzuhalten. Als aber auch der zweite Mann den Boden nicht erreichte, musste noch ein dritter hinunter und sich an die Füsse des zweiten festhängen. Aber auch dieser erreichte den Boden mit den Füssen nicht. Als der vierte Mann in die Tiefe wollte, rief der Präsident, der anfing müde zu werden und die Last zu spüren: „Gind Achtig, ihr Manä, i muess in d'Hind spöüzä“ [in die Hände spucken]. Gesagt, getan, und alle drei Mann fielen in die Tiefe. Wie sie herausgekommen sind, wird nicht erzählt.

4. Ein ander Mal waren die Weisstanner mit Holztransport beschäftigt. Sie trugen das Holz den Berg hinunter bis ins Dorf hinein, was manchen Schweisstropfen erforderte. Da passierte es zwei Männern, dass ihnen der auf die Schultern geladene Stamm entfiel und den Berg hinunterrollend direkt ins Dorf hineingelangte. Mit Staunen sahen dies die guten Mannen, schlugen sich an die Stirn und sagten: „O miär Narrä!“ Hierauf gingen sie ins Dorf hinunter, trugen alle bereits aufgeschichteten Holzstämme wieder den Berg hinauf und liessen sie dann wieder ins Dorf hinunter rollen.

5. Ein wunderlicher Sarganser hatte zwei Katzen, eine junge und eine alte. Um es den Katzen zu ermöglichen ins Haus zu kommen, sägte er in die Haustüre zwei Löcher, ein kleines und ein grosses: das kleine war für die junge, das grosse Loch aber für die alte Katze berechnet. Beim Einhängen der Türe soll ihm dann noch der Irrtum passiert sein, dass er die Türe verkehrt einhängte, so dass die beiden Löcher nach oben zu stehen kamen.

6. Derselbe Sarganser wollte einst die Stalltür etwas schmäler machen. Zu diesem Zweck hobelte er die Tür auf beiden Seiten ziemlich ab; als er sie wieder anbrachte, war sie viel zu schmal geworden; nicht verlegen brachte er wieder auf beiden Seiten eine entsprechend breite Leiste an.

7. Eine Weisstannerin musste mit einer Schlage Schmalz [würfelförmiges Stück Butter] nach Mels. Der Vater dingte ihr an, sie solle, wenn sich Risse oder Sprünge zeigen sollten, dieselben schön ausstreichen, damit alles in Mels einen sauberen Eindruck mache. Der Vater meinte natürlich Risse und Sprünge in der Butter, die Tochter aber strich alle Risse in der Strasse wacker aus, so dass sie, als sie in Mels eintraf, schon längst kein Schmalz mehr hatte.

8. Ein Weisstanner kam zum ersten Mal nach Mels in die Kirche und hörte die Orgel, worauf er laut rief: „Winn einä mitfahrt, fahri au!“ Er meinte, er sei in einem Tanzlokal.

9. Anlässlich einer Ortsgenossenversammlung in der Kirche zu Sargans legte der Verwaltungsrat Bericht und Rechnung ab. Die Rechnung schloss mit einem erheblichen Defizit, und die Ortsgenossen hätten sich darüber aussprechen sollen, was man in diesem Falle zu machen gedenke. Da meldete sich ein Bürger aus dem sog. Judenwinkel zum Wort und sprach: „I stellä dr Antrag, dass mä das Defizit zistragend beï dr Bank in Azmes aleit [anlegt].“

10. Eine etwas schwerhörige Weisstannerin, deren Mann Christian oder abgekürzt „Christ“ hiess, hatte auf Ostern Kuchen gebacken und sie hinter einer Stande [Kübel] versteckt. Am Karsamstag ging sie am Abend in die Auferstehungsandacht. Als der Pfarrer den Auferstehungsgesang „Christ ist erstanden“ intonierte, sprang die Weisstannerin auf und rief hinauseilend: „Där verdammts chogä Gast, jetz frisst er mer na d'Chüechli!“ Sie hatte verstanden: „Christ ist hinter der Standä!“

11. Bekanntlich wird im Sarganserland bei einer Leiche Wache gehalten und dabei gebetet. An einigen Orten ist es Brauch, auch Litaneien zu lesen; beliebt ist die sog. lauretanische Litanei und die Litanei von allen Heiligen. Ein Quartner Weib las einst statt „Du elfenbeinerner Turm“: „Du ölfbeinätä [elfbeiniger] Turä!“

Ein Bürger von Berschis (Gem. Flums) konnte bei der Litanei von allen Heiligen den Namen eines Heiligen nicht lesen. Nachdem er lange vergeblich herumbuchstabiert hatte, sagte er endlich: „Heiss er, wenn er well [wie er wolle]: bitt für uns!“

12. Wächter Hannisli in Sargans war Schuhmacher. Tagüber ging er „auf die Stör“ [ins Kundenhaus], des Nachts versah er den Nachtwächterdienst. Zwei alte Jungfern in Sargans wurden nun einst von einer Freundin gefragt, wie es gehe. Da meinte die eine der Jungfern: „Jou, Jöüssis hind miär au z'schaffä! Ä ganzi Standä vollä Wösch z'seïchte [in die Lauge tun] und dinn na [dann noch] der Wächter Hannisli!“

13. Ein Weisstanner holte auf der Sparkasse 100 Franken, die er vom Kassier in einer Rolle zu 100 Einfrankstücken ausbezahlt erhielt. Der misstrauische Weisstanner aber öffnete die Rolle und zählte das Geld langsam und bedächtig nach. Als er bei der Zahl 77 anlangte, wurde ihm die Sache zu dumm und er sagte zum Angestellten: „Jou, es würd schu rächt si; bis jetz hätts ämel gstimmt!“

14. Die Wangser sind nicht wenig stolz anf ihre neue Kirche. An der Kirchgemeinde-Versammlung, in der es sich darum handelte, zu beschliessen, ob man den Bau wagen wolle oder nicht, erklärte ein Wangser kategorisch: „Und ä Chilchä muäss här und winn grad der Tüfel dri weïr!“

Als die Wangser dann die Kirche, aber noch keinen Pfarrer hatten, sagten sie: „Ä Chilchä hätte mer jetz, aber der Pfarrer, das ist der Tüfel [das ist die Schwierigkeit]!“

15. Die Frau eines Gasthofbesitzers in Mels, die als Mädchen einige Zeit in einer deutschen Pension gewesen war, bediente sich aus Eitelkeit

statt ihrer Oberländer Muttersprache des Hochdeutschen, wenn sie mit auswärtigen Gästen sprach. Anlässlich einer Feier blieben die geladenen Gäste bis lange nach Mitternacht sitzen. Allmählig lichteten sich jedoch die Reihen. Da wendete sich die Wirtin mit den Worten an meinen Grossvater: „Die Gäste fangen an zu schweinen[1]. Herr Z.“

16. Unter den Schriften meines Grossonkels, der von Beruf Schmied war, fand ich auch folgende Rechnung:

1868 Dez. Dem Jakob Broder, dem Esel, ein Hufeisen aufgeschlagen Fr. 1.50.

Schaffhausen. A. Zindel-Kressig.

Volksglauben aus dem Sarganserlande.

Meine Mitteilungen beschlagen nicht das politische Gebiet des Sarganserlandes, sondern den Kern desselben, die Gegend zwischen den Ruinen Freudenberg und Gräpplang. Als malerische Überreste einstiger Pracht und Herrlichheit schauen sie von der reben- und waldumsäumten Höhe hinab auf lachende Matten und Fluren, überragt von stolzen Bergspitzen und Kämmen, die in majestätischer Ruhe im blauen Äther tronen, des Morgens überflutet von gleissendem Golde, des Abends in Purpurglut getaucht, die sich in den kleinen Fensterchen der vielen Häuser und Häuserchen, die auf den sanft ansteigenden Hängen hingeworfen erscheinen und lebhaft an eine weidende Viehherde erinnern, geheimnisvoll spiegelt und erstirbt. Manches Menschenwerk hat die alles nivellierende Zeit weggeschwemmt; davon zeugen die erwähnten Ruinen. Eine grosse Bresche hat dieselbe in das Fühlen und Denken des Volkes geschlagen; daran wird man nur zu lebhaft erinnert durch die geringe Beute bei ethnologischen Streifereien.

Im Banne der „Zwölfe“.

Die 12 Loostage beschlagen den Zeitraum von Weihnachten bis Dreikönigen. Ihr Witterungscharakter entspricht demjenigen der 12 Monate des folgenden Jahres. Besonderer Beliebtheit zur Untersuchung irgend welchen Orakels erfreut sich der hl. Weihnachtsabend.

Das Zwiebelorakel[1]) (*Bölläglöüs)*, das die künftige Witterung zu entschleiern sucht, gestaltet sich folgendermassen. Man schneidet am hl. Weihnachtsabend eine Zwiebel in zwei gleiche Teile, löst 12 Schalen davon ab, legt in jede eine Prise Salz, worauf ein Rosenkranz gebetet wird. Nach Beendigung desselben wird Nachschau gehalten. Die relative Feuchtigkeit der Schalen lässt Schlüsse ziehen auf die Witterung der betr. Monate des folgenden Jahres.

Ist das Salz in einer Schale zu Wasser geworden, so wird „Pluvius“ sein Nass in nur zu verschwenderischem Masse austeilen. Ist aber eine Schale trocken geblieben, so wird der entsprechende Monat grosse Trockenheit zu verzeichnen haben.

---

[1]) schweinen = abnehmen, schwinden. Der Oberländer sagt auch: schwinende Mu = abnehmender Mond, es fangt a schwinä u. s. w.